



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Unser Online-Archiv: www.jgm-net.de/schabbes-news/

Schabbat in Mannheim beginnt am Freitag um 19.36 Uhr und endet am Samstag um 20:44 Uhr.

1. Tag Pessach beginnt am Mittwoch, 5.4. um 19:44 Uhr, 2. Tag Pessach beginnt am Donnerstag, 6.4. um 20:53 Uhr.

Chumasch Schma Kolenu:

Tora – S. 528

Haftara – S. 1178



Pessach in Mannheim

Mi., 5.4., 18:30 Uhr: Erew 1. Tag Pessach

(anschl. Sederabend, nur mit Voranmeldung)

Do., 6.4., 9:30 Uhr: 1. Tag

18:30 Uhr: Erew 2. Tag

Fr., 7.4., 9:30 Uhr: 2. Tag



**Es amtieren Gastrabbiner Paul Moses Strasko
und Kantor Amnon Seelig**

Zaw: Tempelfeuer

(3. Mose 6:1 – 8:36)

G-tt befiehlt Moses, Aaron und seine Söhne bezüglich ihrer Rechte und Pflichten als *Kohanim* (Priester), welche *Korbanot* (Tier- und Mehlopfers) im Heiligtum darbringen, zu instruieren. Das Feuer auf dem Altar muss ständig brennen. Auf ihm werden das Aufstiegsopfer, das Fett vom Friedens-, Sünden- und Schuldopfer, und eine Handvoll des Speiseopfers verbrannt. Die Kohanim essen das Fleisch der Sünden- und Schuldopfer sowie den Rest des Speiseopfers. Das Friedensopfer wird, mit Ausnahme spezifischer, für den Kohen bestimmter Teile, von der



Person verspeist, die das Opfer darbringt. Das heilige Fleisch der Opfer muss von rituell reinen Menschen an einem bestimmten Platz und in einer bestimmten Zeit-

spanne gegessen werden. Aaron und seine Söhne bleiben sieben Tage im Heiligtum und werden in dieser Zeit von Moses ins Priesteramt initiiert.

Haftara

(Mal. 3:4–24)

Der Prophet Malachi verspricht: Das Opfer Judas und Jerusalems wird dem Ewigen wohlgefallen wie vormals. G-tt will zu euch kommen zum Gericht und ein Zeuge sein gegen die, die Gewalt und Unrecht tun. »Ich, der Ewige, wandle mich nicht, und ihr habt nicht aufgehört, Jakobs Söhne zu sein«. Die Beziehung zu G-tt liegt in unseren Händen: »Kehrt um zu Mir, so will Ich zu euch umkehren«, sagt der Ewige. Das Volk aber spricht: »Wovon sollen wir umkehren?«

G-tt verspricht, die Fenster des Himmels zu öffnen und Segen herabzuschütten, wenn das Volk den Zehnten in voller Höhe in Sein Vorrats-haus bringt. »Dann werden euch alle Völker glücklich preisen, denn ihr sollt ein herrliches Land sein«.

»Ich will Mich ihrer erbarmen«, spricht G-tt, »wie ein Mann sich seines Sohnes erbarmt, der ihm dient. Dann sollt ihr wieder sehen, was für ein Unterschied ist zwischen dem Gerechten und dem G-ttlosen, zwischen dem, der G-tt dient, und dem, der Ihm nicht dient. Denn siehe, es kommt der Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Verächter und G-ttlosen Stroh sein, und der kommende Tag wird sie anzünden«. G-tt verspricht denen, die Seinen Namen fürchten, dass die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln aufgehen soll. »Ihr werdet die G-ttlosen zertreten, denn sie sollen Staub unter euren Füßen werden an dem Tage, den Ich machen will«.

WUSSTEN SIE?

Haggada-Edition



Groß: Der Schabbat vor Pessach heißt *Schabbat Ha-Gadol* («Der große Schabbat», oder: »Schabbat des Großen«). An diesem Schabbat wird traditionell eine besondere Haftara gelesen und eine ausführliche Predigt gehalten, in der die Pessach-Regeln erklärt werden.



Wo ist Moses? In der Pessach-Haggada kommt Moses gar nicht vor. Ist das nicht seltsam? Wie konnte der Auszug aus Ägypten so detailliert beschrieben werden, ohne Moses zu erwähnen?

Hauptsache: Der Gaon von Wilna (1720–1797) sagt, Moses erscheint nicht in der Haggada, damit der Fokus nicht verloren geht: Es geht nicht um die Bedeutung von Moses, sondern um die g-ttliche Rettung. Man darf nicht den Eindruck bekommen, eine andere Kraft (außer der G-ttes) hätte in der Geschichte gewirkt.



IV: Die Nummer vier kommt in der Haggada oft vor: man trinkt vier Becher, stellt vier Fragen, erzählt von vier Söhnen u.v.m. Raschi (1040–1105) sagt, dies bezieht sich auf die vier Verben, die G-tt verwendet, wenn er über die Rettung der Israeliten spricht: »Ich will euch **wegführen** von den Lasten, die euch die Ägypter auflegen, und **erretten** von ihrem Frondienst und **erlösen** mit ausgestrecktem Arm und durch große Gerichte, und **annehmen** zu meinem Volk« (2. Mose 6:6–7).

Fleisch und Blut

Rabbiner Boris Ronis

Eine der Besonderheiten der Kaschrut (jüdischen Speisegesetze) ist der Verzehr von erlaubten Tieren. Dem Menschen ist es nach der Tora relativ spät erlaubt worden, Tiere zu essen. Erst nach der Sintflut gestattet G-tt ihm, Fleisch zu essen. Allerdings erfahren wir in den sieben Noachidischen Geboten, dass wir kein Fleisch von lebenden Tieren essen dürfen, denn es ist verboten, gegenüber Tieren brutal zu sein (Bab. Talmud, Sanhedrin 56a). Den Rabbinern gelten die sieben Noachidischen Gebote als Grundlage für alle Menschen weltweit. Wer sie hält, gilt als Zaddik, als Gerechter, und wird einen Anteil an der kommenden Welt haben.

In der jüdischen Tradition gibt es aber noch weitere Einschränkungen wie das Verbot, Blut zu sich zu nehmen. Die Frage, wie wir ein Steak essen, stellt sich uns somit nicht. Denn blutig darf es auf keinen Fall sein, da es uns strikt verboten ist, Blut zu verzehren. Der bewusste Konsum von Blut, selbst in geringen Mengen, führt laut Tora zum *Karet*, einer von G-tt persönlich ausgeführten Strafe: dem Ausschluss der Seele von der zukünftigen Welt. Und so lesen wir mehrmals in der Tora, dass wir alles Blut von Tieren nicht essen dürfen, denn das Blut, heißt es da, ist die Seele, und die Seele dürfen wir nicht mit dem Fleisch verzehren.

Die Tora nennt unter anderem drei Stellen, die den Verzehr von Blut und Fleisch verbieten: »Jedoch Fleisch, worin das tierische Leben, nämlich das Blut, ist, sollt ihr nicht essen« (1. Mose 9:4). »Und jeder aus dem Haus Israel und von den Fremden in eurer Mitte, der irgendwelches Blut isst – gegen die Blut essende Seele richte Ich mein Angesicht und lasse sie aus der Mitte des Volkes entwurzeln« (3. Mose 17:10). »Nur bleibe fest, dass du nicht das Blut isst; denn das Blut ist die Seele. Und du sollst die Seele nicht mit dem Fleisch essen« (5. Mose 12:23). Auch unsere Weisen haben sich über das Verbot des Blutverzehr Gedanken gemacht. Rambam (1135–1204) bringt das Verbot des Blutverzehr mit dem Götzendienst in Verbindung. Er schreibt, dass es bei manchen antiken Völkern Brauch war, Blut zu trinken, um damit eine Verbindung zu einem Dämon oder einer G-ttheit herzustellen. Hinter solchem Blutgenuss steht die Vorstellung, man könne durch die Vereinigung mit übersinnlichen Mächten mehr über die eigene Zukunft erfahren.

G-tt droht den Kindern Israels, diejenigen aus dem Volk zu vertilgen, die Blut verzehren. Durch dieses strenge Vorgehen will G-tt uns vom Götzendienst abhalten. Läuft diese Erklärung darauf hinaus, dass wir heute, da es keinen Götzendienst mehr gibt, durchaus ein blutiges Steak genießen dürften? Darin bestand die Kritik von Ramban (1194–1270). Er schreibt, das Verbot des Blutverzehr ist weder zeitlich noch örtlich begrenzt, sondern unbegrenzt gültig. Es ist eine erzieherische Maßnahme, damit wir nicht den Respekt vor dem Leben verlieren. Aus seiner Sicht ist in dem Verbot eine letzte Begrenzung des menschlichen Kompetenzbereichs zu sehen. Wir erinnern uns, dass G-tt den ersten Menschen nur pflanzliche Nahrung erlaubte. Nach der Sintflut ist es den Menschen zwar erlaubt, Tiere zu essen, doch nicht deren Seele, denn sie ist g-ttlichen Ursprungs, und der Mensch darf sie sich nicht einverleiben und in Besitz nehmen.

Rabbi Abraham Kook (1865–1935) sieht in dem Verbot, das Blut von Tieren zu sich zu nehmen, eine Art Ermahnung an den Menschen. Es liegt in der Macht des Menschen, zu zerstören und zu töten. Wenn wir Fleisch essen, rauben wir einem Tier sein Leben. Es ist aber wichtig, dass Menschen ihr Mitgefühl für das Leben bewahren und nicht zu Mördern werden, denen das Leben wertlos erscheint. Das Blutverbot ist also eine Art ethischer Standard, der uns davon abhalten soll, zu Bestien zu werden.

Oft haben wir die Wahl, verschiedene Wege zu gehen. Leider entscheiden wir uns häufig für den Weg, der andere Lebewesen verletzt oder gar vernichtet. Mit dem Verbot, Blut zu verzehren, setzt G-tt dem Menschen eine Grenze. Sie zu überschreiten bedeutet, zur Barbarei der alten und mörderischen Kulturen zurückzukehren. Das sollte es uns nicht wert sein.

(Den ganzen Artikel lesen Sie [auf der Webseite der ARK](#))

Aus den Sprüchen der Väter

»Rabbi Jochanan Hassandlar sagt: Jede in edler Absicht begründete Vereinigung wird schließlich Bestand haben. Diejenige Vereinigung aber, die nicht in edler Absicht begründet wird, hat schließlich keinen Bestand«

(Pirke Awot, Kap. 4, Mischna 14)



Rabbi Jochanan Hassandlar war ein Schüler von Rabbi Akiba, von welchem er schon als junger Mann ordiniert wurde. Er betrieb das Handwerk eines Schuhmachers (deshalb sein Beiname *Hassandlar*, »der Schuhmacher« oder »des Sandalenverfertiger«), um sich zu ernähren.

Jede in edler Absicht begründete Vereinigung, zum Erreichen edler Zwecke und Ziele ohne irgendwelche Nebeninteressen, *wird schließlich Bestand haben*, selbst wenn sie in ihren Anfängen mit verschiedenen Hindernissen zu kämpfen hat, denn das gemeinsame Interesse an dem Guten stärkt die Vereinigung und befähigt ihre Mitglieder, alle Hindernisse zu überwinden. *Diejenige Vereinigung aber, die nicht in edler Absicht begründet wird*, von deren einzelnen Mitgliedern vielmehr die Erreichung eigener Interessen angestrebt wird, *hat schließlich keinen Bestand*, selbst wenn sie anfangs eine fest gegründete Vereinigung bildete. Die unlauteren Beweggründe der einzelnen Mitglieder führen durch die Wahrung der eigenen Interessen früher oder später zu Zwiespalt und hierdurch zur Auflösung der Vereinigung.

(Rabbiner Dr. Isaak Seckel Bamberger, 1863–1934)



😂 Narren (nicht) dulden 😂

Eine Anekdote zu Pessach

Während des Sederabends fiel einem der Gemeindemitglieder ein: »Es heißt, die ersten beiden der vier Söhne seien ein Weiser und ein Böser. Das muss ein Druckfehler sein. Es soll bestimmt heißen: Ein Weiser und ein Narr, oder?« Da erwiderte der Rabbiner: »Nein, mein Freund, diese Formulierung stimmt. Beim Verfassen der Haggada sagte der Weise zum Heiligen, gelobt sei Er: Herr der Welt! Lieber sollst Du mich in der Haggada neben einem Bösen stellen, als neben einen Narren!«



Jüdisches Mannheim

Die Gurs-Haggada

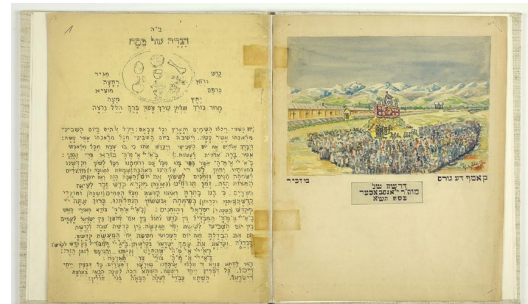
Am 22. Oktober 1940 begann die Deportation von 6.504 Juden aus den NS-Gauen Baden und Saarpfalz in das französische Konzentrationslager Camp de Gurs. 2.335 von ihnen kamen aus Mannheim.

Zum Sederabend, der ein halbes Jahr später, am 11. April 1941, stattfand, wurde eine besondere Pessach-Haggada an die Inhaftierten ausgeteilt. Sie wurde (wahrscheinlich aus dem Gedächtnis) von Häftling **Arie Ludwig Zuckermann** teilweise per Hand geschrieben und teilweise mit einer Schreibmaschine getippt, und von Rabbiner **Leo Ansbacher** (1907–1998, *im Bild*), der den Titel »Rabbiner des Camps de Gurs« trug, revidiert.



»Man kann sich nicht vorstellen, wie armselig das Festmahl war«, berichtete der KZ-Überlebende **Pinchas Rothschild**. »Viele bekamen, außer Mazza, nur ein bisschen Salat statt Bitterkraut, Charoset und ein Ei. Wer glücklich war und ein Lebensmittelpaket erhielt, teilte es gerecht mit den anderen«. Dennoch war die Atmosphäre eine besondere: »Die Lieder erklangen aus allen Baracken. Das war ein Gesang der spirituellen Erhabenheit, des Trostes und der Hoffnung«, so Rothschild.

Die Gurs-Haggada befindet sich im Archiv des Holocaust-Museums Yad Vashem in Jerusalem. Zu Pessach 1998 wurde sie neu herausgegeben, mit Kommentaren von Rabbiner **A. Jehoshua Zuckermann**, Ludwig Zuckermanns Sohn, und mithilfe einiger Gurs-Überlebenden, unter ihnen des damaligen 2. Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Mannheim **Oskar Althausen** (1919–2001). Diese Ausgabe wurde denen gewidmet, »die im KZ Gurs inhaftiert waren und trotzdem Kraft in ihren Seelen fanden, sich weiterhin religiös und kreativ zu engagieren«.



🍽️ Pessach-Rezept: Spanischer Orangenkuchen ohne Mehl 🍽️

Esther Lewit teilt [ein Rezept von Dea Vita](#) mit uns



Zutaten: 2 mittelgroße Bio-Orangen (400 g), 5 kleine Eier, 100 g weiche Butter (oder 100 ml Kokosöl für einen parvenen Kuchen), 200 g Zucker, 225 g Mandeln (gemahlen), 1 TL Wasser.

Zubereitung: Bio-Orangen waschen und putzen. (Die Orangen können nicht durch Orangensaft ersetzt werden, sonst wird die Konsistenz des Teigs zu flüssig). Orangen ungeschält in einen tiefen Topf

geben. Mit lauwarmem Wasser übergießen und aufkochen. Ca. 10 Minuten lang köcheln lassen, Wasser abgießen und den Vorgang zweimal wiederholen, sodass die Orangen insgesamt 30 Minuten geköchelt haben. Anschließend die Früchte abgießen, über Nacht kalt stellen und am nächsten Tag in grobe Stücke schneiden. Kerne entfernen und die geschnittenen Früchte ca. eine halbe Stunde lang bei Raumtemperatur stehen lassen. Die Orangenstücke fein pürieren und beiseite stellen. Eier trennen, die Eiweiße in eine Schüssel geben und mit dem Handmixer auf höchster Stufe schaumig schlagen. Etwa die Hälfte des Zuckers hinzufügen und weiterhin mit den Eiweißen steif schlagen. Die Butter bzw. das Kokosöl und den Rest des Zuckers in eine zweite Schüssel geben und mit dem Vanillezucker und den Eigelben cremig schlagen (etwa 1 Minute). Die Mandeln und die Orangenmasse hinzufügen und unterrühren. Nach und nach die Eiweiße zur Orangenmasse geben und das Ganze gut verrühren. Ofen auf 180°C vorheizen. Eine Kastenform einfetten und etwa eine Stunde backen, bis der Kuchen goldbraun wird. Den Kuchen aus dem Ofen nehmen und abkühlen lassen, dann auf eine Platte stürzen. Nach Belieben mit Orangen-Zuckerguss, Puderzucker, Mandelsplittern oder frischen Orangen dekorieren.

Bon Appetit! Bete'awon!



Der Tempel 🕍



Dr. Esther Graf zur Darstellung des Tempels in der jüdischen Kunst

Allein den genauen Beschreibungen in der Tora ist es zu verdanken, dass wir uns einen recht guten Eindruck von der architektonischen Ausstattung des Stiftszeltes und später des Tempels machen können. Erste Darstellungen des Tempels bzw. seiner Einrichtung stammen aus der Antike. Das Bodenmosaik der Synagoge in Bet Schean in Israel stammt beispielsweise aus dem 5.–7. Jahrhundert. Zu sehen sind zwei Menorot, die ein mit einem Giebelfeld gekröntes architektonisches Element flankieren. Nach unserer Lesart handelt es sich dabei eindeutig um das Tempelinnere, der Blick auf den Vorhang gerichtet, der den Vorraum vom Allerheiligsten trennt. Links und rechts der Menorot sind jeweils ein Schofar und eine Schaufel, wie sie für die Brandopfer gebraucht wurde, dargestellt. Die Darstellung von Tempel-elementen in Synagogen macht deren zusätzliche Bestimmung deutlich: Sie sind die kleinen Heiligtümer, in denen durch Gebete ersetzte Kulthandlungen den Gottesdienst prägen.



Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)